









# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 117.

Elbing, den 23. Mai.

1894.

## Santa Clara.

Roman von B. Niesel-Ahrens.

20)

Nachdruck verboten

Im Eßsaal am Tische saß Carlos und schrieb Notizen in sein Taschenbuch, ihm gegenüber stand Leonie, gespannt und voll Genußthuung Gonzaga's Worten lauschend, welche aus dem Zimmer des Doktors deutlich durch die Stille zu ihnen herüberklangen.

Jetzt schwieg die Stimme und schelmisch lächelnd blickte Carlos von seinem Buche aus zu Leonie empor.

„Da, Gonzaga hat es dem Doktor einmal gründlich gesteckt! Das machte mein Bruder recht; der unseidliche Bursche scheint uns gerade für gut genug zu halten, ihm die Schuhe zu büßten, — bah!“

Leonie aber dachte: „Hätte nur Gonzaga es ihm noch viel, viel derber gegeben!“

Als Margarethe gegen Abend in der Veranda saß, näherte sich der ungeduldige Doktor Spangenberger, in den Hügen eine stamme Frage, welche die kluge Margarethe richtig deutete. Wie täppisch doch die Männer waren! Mit jedem Schritt verrieth der ungeschickte Mensch, daß er in der That bis über die Ohren in ihre sich täglich reizender entfaltende Schwester verliebt sei.

„Meinem Versprechen gemäß habe ich unsere Kleine bereits ein wenig sondirt, Doktor; natürlich dürfen Sie nicht verzeihen, daß junge Mädchen oft selbst nicht wissen, was sie eigentlich wollen; aber ich bin fest überzeugt, daß Leonie Sie verehrt und zur gegebenen Zeit freudigen Herzens annehmen wird.“

Theodor Spangenberger nickte, wurde roth vor Vergnügen und hätte Margarethe sicherlich zum Danke die schöne Hand geküßt, wenn nicht Baron Carlos, mit dem Rücken gegen die Brüstung gelehnt, finstler und forschend zu ihnen herübergeblückt hätte. Der Doktor hegte alle Achtung vor dem Temperament der Tropenländer, die sehr harmlos und gutmüthig waren, so lange es sich nicht um die Liebe handelte. War aber die Eifersucht erst einmal erwacht, kannte sie keine Grenzen, gar mancher von denen, die es gewagt, diese Leidenschaft herauszufordern, mochte schon durch eine Kugel zum verschwiegenen Opfer gefallen sein.

„Ich möchte Dich wohl etwas bitten, liebe

Margarethe,“ bemerkte Carlos, während Doktor Theodoro sich mit Gonzaga in eine Auseinandersetzung über den medizinischen Werth einiger seiner gesundenen Waldkräuter vertiefte.

„Eine Bitte, Carlos? Was könnte das sein?“

„Ich möchte die deutsche Sprache von Dir lernen, — es ist mir peinlich, daß nicht zu verstehen, was Du mit Andern sprichst.“

„Eifersüchtig?“ fragte sie spöttisch und versetzte ihm einen leichten Schlag mit dem Fächer.

„Es kann schon sein; willst Du und paßt es Dir, so fangen wir gleich Morgen an, — du wirst einen aufmerksamen Schüler an mir haben, Geliebte.“

„Abgemacht, mein gestrenger Herr Tyrann! Du lernst dann jedenfalls bald einsehen, daß es umsonst war, Dich mit dem schwierigen Problem meiner Mutterprache abgequält zu haben, denn was ich mit Doktor Theodoro spreche, darf Jeder hören.“

„Und doch verhandelst Du seit kurzem eine Sache von ganz besonderem Interesse für Dich mit ihm!“

„Ganz recht,“ entgegnete Margarethe kühl, „Doktor Spangenberger will später Leonie heirathen — der Gegenstand ist wichtig genug, auch mir Interesse einzulösen.“

„Da hast Du vollständig recht; vergieb mir, wenn ich immer wieder in den alten Fehler verfallte, aber von nun an will ich mich ernstlich bessern,“ bat Carlos innig, indem er wiederholt ihre Hand zärtlich gegen seine Lippen preßte.

„Ja, immer wieder der alte Fehler, obgleich Du weißt, daß nichts mir unangenehmer ist, als unbegründete, lästige Eifersucht,“ bemerkte sie, ihm unwillig die Hand entziehend.

„Warte nur,“ dachte sie, „noch fünf Monate, dann sind wir verheirathet und bald genug sollst Du von dieser unbecquemen Krankheit gründlich kurtirt werden.“

Durch Carlos zog zum ersten Mal vor Margarethe eine dem Schmerze ähnliche Empfindung; ihr Benehmen berührte ihn erkältend, und, die Arme verschränkt, im Stuhl zurückgelehnt, beobachtete er sie sinnend, als suche er die verborgensten Gedanken ihrer Seele zu entziffern. — Und zum ersten Male drängte sich ihm die Frage auf, als sie so dasaß, seelenruhig an ihrer Handarbeit sitzend, daß etwas große, aber in blendender Frische weiß und rosig schimmernde Antlitze unter den gelblichen Stirnlöchern leicht darüber gebeugt, ob diese scheinbar

unerschütterliche Ruhe die ihres Temperamentes sei, oder ob sie den Mangel an Gefühl für ihn, an Liebe, entspringe.

Vom eigenen Liebesrausch umfungen, fürchtete er die Antwort und wollte sie sich auch nicht geben, doch den Abend über blieb Carlos einsilbig und verstimmt.

7.

Felderlich erhob sich die aufgehende Sonne und warf ihre ersten Strahlen über die thauschimmernde, dämmerige Natur: groß, erhaben überschritt sie den Wasserrand, und ein kurzes Schweigen herrschte, wie das Staunen angefühltes der Größe des erstandenen Lichtes, dann aber ging eine aufstehende Sonne wie die selige Freude über den Glanz des neuerwachten Tages mächtig durch die ganze strahlenfunkelnde Welt. Sonntagmorgen im Urwald, Friede und tiefe Ruhe überall.

Der Vikar aus dem Dorfe Santa Anna ist gekommen und liest die Messe; alle Bewohner der Fazenda, die Farbigen in ihren besten Kleidern, versammeln sich zu gemeinsamem Gebet in der Kapelle, später arbeiten sie freiwillig auf dem ihnen zu eigen gehörigen Stück Land.

Donna Manuela's Geburtstag, der jedenfalls besonders festlich begangen wurde und viele Bekannte und Verwandte nach Santa Clara rief, rückte heran; darum nahmen auch die Hausflaven den heutigen Sonntag noch mit zur Hülfe, um Früchte und vor allem Blumen aus dem Garten herbeizuschaffen, welche zu Gewinden an den Thüren, womit sie die Herrin zu überraschen pflegten, vermandt wurden.

Es war am Montag früh, dem Tage des Festes, daß dieses Mal in Folge Don Diego's Ableben einfacher als früher gefeiert werden sollte, als Gonzaga hinausging, dem Fällen eines Eichenbaumes, aus dem man eine Kanone herstellen wollte, beizuwohnen.

Als er am Garten vorbeisritt, sah er Leonie beschäftigt, Blumen zu pflücken; er grüßte flüchtig hinüber und ging weiter. Ihr scheues Ausweichen und Vermeiden seiner Nähe, mehr aber noch ihr Verhalten gegen Doktor Spangenberg, dessen Schmeicheleien sie geduldig entgegennahm, verletzte ihn. Gonzaga war das Bewußtsein, Leonie als seinen Schützling zu betrachten, lieb geworden, und ihr scheinbar größeres Vertrauen zu dem Landsmann berührten ihn empfindlich, — doch zeigen wollte er es nicht.

Leonie aber empfand einen stechenden Schmerz, als er so kalt und gleichgültig dahinschritt, als habe er ihr nie die geringste Theilnahme geschenkt; freilich, stolz und zurückhaltend war er von Anfang an gewesen, aber wie konnte das auch anders sein, — er, der Sohn vom Hause und sie . . . o Gott! Hier preßte Leonie beide Hände vor ihr Gesicht. Warum, warum hatte gerade Gonzaga sie in jener schrecklichen Stunde der Erniedrigung bei Vasconvello's

sehen müssen; noch heute glühte sie vor Scham und heißem Zorne und würde Jahre ihres Lebens gegeben haben, dieses Bild in seiner Erinnerung auszulöschen; mußte es nicht immer, sobald er sie nur ansah, vor ihm erscheinen? —

Als Gonzaga den Platz am Waldsaume erreichte, hatten die Neger schon begonnen, ihre Aegide an den stolz aufragenden Baum zu legen, der mit seiner ungeheuren, weitausgreifenden Krone eine ganze kleine Welt für sich entfaltete. Von seinen Zweigen hingen arbeitsdie Schlingengewächse nieder, die am Boden Wurzel gefaßt und wiederum von den stacheligen Ranken herrlich roth- und weißblühender Kakteen umschlossen waren, überall waltete lang das zarte Gressenhaar herab, unzählige Parasitenblumen kräfteten an den Zweigen zerstreut ihr lustiges Dasein, und manches Vogelneß mochte mit seinem Sturz zu Grunde gehen.

Gonzaga stand, die Arbeit der Schwarzen überwachend und dachte unwillkürlich bedauernd an die Vernichtung so viel reichen Lebens, — als plötzlich die Neger, einen lauten Schrei ausstoßend, zurückprallten, sie hatten im Eifer des Fällens und ohne ausreichende Kenntniß darin zu besitzen, zu tief in das Mark geschlagen, der riesige Baum neigte sich mit einem Male auf die Seite und stürzte mit lautem Krachen zu Boden. Unwillkürlich war auch Gonzaga zur Seite gemichen — doch nicht weit genug, einer der starken Zweige traf mit wuchtigem Aufschlag seine linke Schulter so heftig, daß er bewußtlos nieder sank.

Auf's äußerste erschreckt liefen zwei der Leute nach Hause um Hülfe zu holen, während die andern sich mit dem Gefallenen beschäftigten; ein greiser Neger, der seinen jungen Herrn hatte aufwachen sehen, und welcher ihn liebte, bittete das bleiche Haupt auf seinen Schooß und weinte dabei wie ein Kind, die übrigen rieben seine Hände und kühlten ihm die Stirn mit den geheilten fleischigen Blättern der Kakteen. Endlich schlug Gonzaga die Augen auf, er fühlte einen betäubenden Schmerz an der Stelle, wo ihn der Zweig getroffen hatte, es mußte dort etwas gebrochen sein; man trug ihn auf eine Matraße gebettet nach seinem Zimmer, Gilboten ritten zu Doktor Barros im Auftrage, ihn sofort zu bringen, doch ehe der alte Arzt eintraf, hatte Theodor Spangenberg, der sich sehr hülfreich erwies, bereits eine starke Verletzung des Schulterknochens und Schlüsselbeines festgestellt, die nicht gerade gefährlich, aber doch wochenlange sorgfältige Pflege erfordern würde.

Das waren entsetzliche Stunden gewesen auf Santa Clara, Donna Manuela sah ganz aufgelöst vor dem Lager des geliebten Sohnes und betrachtete sein schönes, schmerzentheltes Antlitz, das bleich wie der Tod auf dem Kissen ruhte; einmal meinte sie, er sei schon gestorben und preßte die Hand gegen das Herz, um nicht laut aufzuschreien.

Dem Mutterauge war es nicht entgangen,

daß Gonzaga an einem heimlichen Nummer 11t, dessen Grund nicht allein dem Verlust des Waters entspringen konnte, — die Trauer um den theuren Verstorbenen, der so schwer gelitten und dem die Erlösung zum heiligen Frieden nur zu gönnen war, mußte um diese Zeit schon eine mildere geworden sein. Donna Manuela hatte ihn längst fragen wollen, doch es bot sich keine rechte Muße zum vertrauten Austausch, umsoneniger, da er ihrer Theilnahme auszuweichen schien.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Durch ein seltsames Hinderniß** erlitt der zwischen Bellegarde und Genf gehende Zug der Paris-Lyon-Mittelmeer-Eisenbahnlinie eine bedeutende Verspätung. Die Veranlassung hierzu, die wohl einzig in ihrer Art dastehen dürfte, war folgende: In dem des Morgens 4 Uhr von Bellegarde abgehenden Güterzuge befand sich unter Anderem ein Faß mit Lebertbran, das aus bisher noch unbekannter Ursache leer geworden war und nun seinen Inhalt im Fahren auf die Schienen ergoß. Dem betreffenden Train selbst brachte der Vorgang keine Störung, wohl aber dem nächsten. Dieser um 5 Uhr 45 Minuten Bellegarde verlassende Passagierzug war kaum an der betreffenden Stelle der ölgetränkten Schienen angelangt, als die Locomotive völlig zu gleiten begann und nur mit größter Mühe sich überhaupt vorwärts zu bewegen vermochte. Endlich nahm der diensthabende zweite Zugführer Berthet zu einem eigenartigen Mittel seine Zuflucht. Nachdem man zwischen den Stationen Plaine und Savigny schon 49 Minuten Verspätung constatirt hatte, stieg er aus und ließ von dem ganzen Zugpersonal die Schienen bis zu letzterer Station mit Sand bewerfen. Ohne diesen Einfall wäre die Maschine überhaupt nicht mehr vorwärts gekommen, da selbst noch der nächste Zug, Nr. 455, mit 35 Minuten Verspätung aus derselben Ursache in Savigny eintraf.

— **Ein Weltumsegler ohne Geld.** Aus Sydney, 5. April, wird der „Frkf. Ztg.“ geschrieben: Mit dem gestern aus San Franzisko angekommenen amerikanischen Postdampfer „Alameda“ ist der amerikanische Zeitungsforrespondent Werner, der sich verpflichtet hat, die Reise um die Welt im Laufe von sechs Monaten ohne einen Heller in der Tasche zurückzulegen, hier eingetroffen. Ueber seine bisherigen Erlebnisse hat Herr Werner, der, nebenbei bemerkt, auch eine Anzahl

schwedischer Blätter mit Berichten versieht, sich wie folgt vernehmen lassen: Seine Reise hat er heute gerade vor 72 Tagen von Chicago aus angetreten und zwar als Heizer auf einer Güterzugsmaschine, die ihn bis nach Rock Island, Illinois, gebracht hat. Von dort mußte er sich auf Schusters Rappen durchschlagen, bis er in Iowa Gelegenheit fand, sich abermals als Heizer zu verdingen. In dieser Weise ist er bis nach Omaha und dann weiter bis nach Denver gefahren und gelangte endlich auf der Locomotive eines Personenzuges nach Daklands gegenüber San Franzisko. In San Franzisko selbst mußte er vier Wochen liegen bleiben, bis der Abfahrtstag der „Alameda“ herankam, auf der er als Steward angenommen worden war. Von Sydney aus will Herr Werner, sobald sich hierzu Gelegenheit auf einem Dampfer findet, sich zunächst nach Indien begeben. Er hat somit von seiner Reiseroute 9700 englische Meilen, davon 7200 Meilen zu Wasser, zurückgelegt, dürfte sich aber immerhin etwas sputen müssen, wenn er noch innerhalb der festgesetzten Frist wieder an dem Ausgangspunkte seiner merkwürdigen Wanderung eintreffen will.

— **Selbstmord von vier Geschwistern.** Wie aus Wien gemeldet wird, hat sich am Pfingstsonntag in dem Wallfahrtsort Maria-Lanzendorf der Schneidermeister Franz K. im Verein mit seinen drei Schwestern vergiftet. In einem Briefcouvert fand sich bei den Leichen der Betrag von 45 Gulden „zum Begräbniß“ und ein Zettel mit folgendem „Testament“: „Wir vier Geschwister sterben gemeinschaftlich. Wir sind Niemandem einen Kreuzer schuldig und haben Niemandem in unserem Leben etwas zu Leide gethan. Wir wollen nicht, daß ein Arzt unsere Körper sezire, und wünschen nicht, daß unsere Namen veröffentlicht werden. Das Motiv unseres Selbstmordes ist folgendes: Wir wollen gemeinschaftlich sterben. Wir sind einander so in Liebe zugethan, daß wir es nicht sehen können, daß Eines vor dem Anderen sterbe. Unsere Erbin ist Marianne Bivonsky, akademische Malerin in Wien.“ — Die Unglücklichen waren unmittelbar vor der That in die Kirche zum Beichten gegangen. Krankheit von Zweien der Geschwister soll das Motiv zum Selbstmord gewesen sein.

— **Mißbräuche bei der Herstellung von gebranntem Kaffee.** Bei der Herstellung von geröstetem Kaffee zu Verkaufszwecken haben sich in den letzten Jahren Mißbräuche eingeschlichen, die man in vielen Fällen unbedenklich als Verfälschung, in an-

deren mindestens als Unsitte bezeichnen muß. Unter den Begriff der Verfälschung fällt Alles, was eine Gewichtsvermehrung des Kaffees bezweckt, vor Allem das mit Zucker oder Stärkesirup ausgeführte Glasiren, wodurch eine directe Beschwerung des Kaffees mit minderwertigen Stoffen bis zu 10 pCt. des Kaffees erzielt wird; dazu kommt beim Glasiren eine indirecte Beschwerung des Kaffees um 5 bis 6 pCt. seines Gewichtes dadurch, daß das Wasser der Kaffeebohnen beim Rösten nicht entweichen kann; schließlich läßt sich durch das Glasiren die Verwendung schlechter und verdorbener Kaffeebohnen leicht verdecken. Als Unsitte muß es bezeichnet werden, wenn der geröstete Kaffee mit irgend einem Mittel gefärbt oder mit Del glänzend gemacht wird. Nach einem kürzlich patentirten Verfahren wird der Kaffee vor dem Rösten mit Soda oder Potasche behandelt, wodurch nach eigener Angabe der Patentnehmer eine Gewichtsvermehrung des gerösteten Kaffees um 5 pCt. erzielt wird. Auch die Fruchtschalen des Kaffees, die schon früher unter dem Namen Salka-Kaffee, Sultan-Kaffee, Gischer oder Rischer in den Handel kamen, werden unter Patentschutz in Form ihres Extractes zur Imprägnirung des Kaffees verwerthet. Die frischen Kaffeeshalen werden mit Wasser oder stark verdünnter Salzsäure ausgekocht, die Abkochung durch kohlensaures Natrium neutralisirt und durch Eindampfen concentrirt. Während des Röstens gießt man diesen Extract zu den Kaffeebohnen in den Röstapparat und erzielt so, nach der Patentschrift, eine Gewichtsvermehrung um 5 pCt. Statt der Kaffeeshalen lassen sich auch die holzigen Cacaoshalen zur Bereitung des Extractes verwenden.

— **Dachziegel aus Papier.** In letzter Zeit werden besonders in Spanien Dachziegel, sowie Platten zum Belegen von Hausfluren, Läden, Bodenkammern, Küchen u. s. w. aus Pappmasse hergestellt. Bekanntlich wurden schon früher in England Räder, sowie Waschküßeln und hauptsächlich Fässer aus Cellulosefibrei, dem zuweilen auch Papierabfall zugesetzt wurde, hergestellt; doch haben sich alle diese Fabrikate nicht bewährt; insbesondere konnten die Fässer nur zum Versand trockner Waaren benutzt werden, da die Glasur derselben stets durch Säuren und Alkalien angegriffen wurde. In jüngster Zeit nun wurden derartige Gegenstände einem Bade mit einem starken Wasserglasgehalt ausgesetzt, und das gleiche Verfahren wird auch zur Herstellung der Papierziegel eingeschlagen. Der Cellulosefibrei wird zuerst in Ziegelform

gepreßt und das Product mit einem Ueberzug von Kaliumwasserglas versehen. Abgesehen von dem ornamentalen Schmuck, welcher sich durch Verwendung derartiger verschieden gefärbter Ziegel herstellen läßt, zeichnen sich diese Papierziegel durch große Widerstandsfähigkeit gegen die Atmosphären, sowie durch ihre Feuersicherheit aus.

— **Eine „Müller-Anecdote“.** Auf dem medizinischen Kongresse in Rom erzählte Prof. Todaro folgende Geschichte aus dem Leben des berühmten Physiologen Johannes v. Müller. Einer seiner Zeitgenossen, Dronzio Costa von Neapel, hatte in den dortigen Gewässern das Lanzettfischchen (Amphioxus lanceolatus) entdeckt, das den englischen und russischen Forschern schon als Branchiostoma lanceolatum bekannt war. Costa erkannte dessen wahre Natur und beschrieb es als das erste und niedrigste unter den Wirbelthieren. Seine Beschreibung machte auf Müller einen gewaltigen Eindruck. Kaum hatte er sie gelesen, als er auch seiner Frau erklärte: „Liebes Kind, Du mußt mitkommen nach der Bucht von Neapel.“ In jenen Tagen mußte man mit der Postkutsche reisen, und erst nach einigen Wochen erreichten der große deutsche Biologe und seine Gattin die Bucht. Während er am Albergo di Roman bei Santa Lucia abstieg, ließ er sogleich einen Fischer holen, der ihm ein Exemplar des Amphioxus verschaffen sollte. Es ergab sich, daß dieser Mann Costa's eigener Fischer, Namens Giovanni war. Er war auch so glücklich, schon am frühen Morgen des andern Tages ein Lanzettfischchen zu erwischen und brachte es sofort dem Gelehrten, der noch im Bett lag. Außer sich vor Freude über seinen Besitz, steckte Müller es sogleich in Spiritus und weckte seine Frau, die, müde von der langen Reise, noch in festem Schlafe lag, mit den Worten: „Liebes Kind, sieh gleich auf, wir fahren nach Berlin zurück.“

— **Geflügelte Diebe.** Aus der Universitätsstadt Jena schreibt man uns: In unserem landwirthschaftlich-botanischen Garten waren zur Erneuerung der Etiketten kleine interimistische mit Aufschrift versehene Holztäfelchen angebracht worden. Seit einiger Zeit verschwanden nun auf räthselhafte Weise eine große Anzahl solcher Täfelchen, ohne daß man eine Spur der Diebe fand. Jetzt sind nun diese corpora delicti in -- Dohlenestern auf dem Stadtkirchenthurm entdeckt worden!

Verantw. Redacteur Ludwig Rohmann  
in Eibing.  
Druck und Verlag von S. Gaar  
in Eibing.